

# Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Dresdener Zeitung No. 85.

Freitag, den 31. Oktober 1817.

---

## Klagen eines Kaffeestoders.

(Aus dem Wanderer.)

Wenn sich jemand die Mühe geben wollte, unparteyische Betrachtungen über einen Kaffeestoder anzustellen, er würde finden, daß mehr als ein gewöhnlicher Alltagsmensch dazu gehöre, ein solches Werk zu leiten. Menschenkenntniß, Politik, Weltkunde, Erfahrungen, Toleranz, Geduld, Geselligkeit, Jurisprudenz, Zuorkommung ohne Zudringlichkeit und hundert andere Eigenschaften, die einen Weltmann charakterisiren, sind dem Inhaber eines Kaffeehauses wesentlich nothwendig. Wenn dieß zu arrogant klingt, bey dem werde ich mich von dem Verdachte der Prahlerey und Ruhmredigkeit reinigen, wenn er mich weiter hört.

Aus diesen Vortrefflichkeiten sollte man aber auch auf ein vortreffliches Leben und Einkommen eines Kaffeestoders schließen dürfen; allein man irrt, wenn man dieß glaubt; jeder weiß am besten, wo ihn der Schuh drückt; es geht mir so wie vielen andern in der Welt, von welchen man um desto mehr fordert, je weniger man ihnen gibt. Sagen Sie mir, meine Herren, ob ich Unwahrheit rede, wenn ich Ihrem billigen Urtheile Folgendes unterlege:

Wenn der Kellner in einem Gasthause dem Gaste gleich bey seinem Eintritt mit einem halbsteifen Komplimente und steifen Stiefeln entgegen kommt und fragt: „Mit was kann ich Sie bedienen? Was befehlen Sie für einen Wein? Was ist Ihnen gefällig zu speisen?“ dann nennt man ihn einen artigen, geschickten Burschen. Wenn im Gegentheile einer meiner Marqueurs den eintretenden

genden Griff eines todten, mit Ketten beladenen Mannes bewußtlos liegen sah. Sein Geschrey zog sogleich den Wirth herbey, und mit dessen Hilfe befreyte er seinen Freund von dem Kettenträger. Man sendete nach einem Wundarzt, und ein Aderlaß stellte den erschrockenen Freund bald wieder her. Der Wirth erzählte nun, der todte Kettenträger wäre sein Stallknecht gewesen. Da er seit einigen Tagen wahnsinnig geworden, so hätte man ihn in den Stall an Ketten gelegt. Wie der Augenschein lehrte, waren diese zu schwach, der Wahnsinnige zerriß sie, ging durch eine kleine Thür, die vom Stall ins Cabinet führte, und die man aus Unvorsichtigkeit unverschlossen ließ, und starb hier unter einem schrecklichen Anfall. Conange's Freund gestand, daß er wahrscheinlich vor Schrecken den Verstand verloren haben würde, wenn er nicht in Ohnmacht gefallen wäre.

#### Attila's Schwerdt.

Einst weidete ein Hirt seine Heerde und bemerkte von ungefähr, daß ein Ochse am Beine blutete. Er ging hin, und ward gewahr, daß etwas aus der Erde hervorragte, grub es vollends aus, und siehe, da war es ein großes Schwerdt, welches er dem Attila verehrte; denn männiglich meinte, Mars müsse es ehemals an der Seite gehabt haben. Dieses Schwerdt des Attila soll hernach Ludolf oder Lupold von Merseburg bekommen und getragen haben. Wie er aber einst vom Pferde und in dieß Eisen fiel, mußte er bald hernach seinen Geist aufgeben. Kaiser Heinrich IV. ließ diesen seinen lieben Getreuen zu Hersfeld mitten in der Klosterkirche prächtig beysetzen und schenkte zur Ruhe seiner Seele den Brüdern 30 Hufen Landes zu Merzenfeld. Dieß Schwerdt soll er also bekommen haben. Des Königs Salomon in Ungarn Mutter hatte es Herzog Otto von Bayern verehrt, weil Kaiser Heinrich, durch seine Vermittlung, ihren Sohn wieder ins Reich gesetzt hatte. Herzog Otto schenkte es aber hernach Markgraf Dedi dem jüngern aus sonderbarer Liebe. Von dem bekam es Kaiser Heinrich, der schenkte es obberühmten Ludolf.

# Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Bresburger Zeitung No. 85.

Freitag, den 31. Oktober 1817.

---

## Klagen eines Kaffeesieders.

(Aus dem Wanderer.)

Wenn sich jemand die Mühe geben wollte, unpartey-  
sche Betrachtungen über einen Kaffeesieder anzustellen, er  
würde finden, daß mehr als ein gewöhnlicher Alltagsmensch  
dazu gehöre, ein solches Werk zu leiten. Menschenkennt-  
niß, Politik, Weltkunde, Erfahrungen, Toleranz, Geduld,  
Geselligkeit, Jurisprudenz, Zuorkommung ohne Zudring-  
lichkeit und hundert andere Eigenschaften, die einen Welt-  
mann charakterisiren, sind dem Inhaber eines Kaffeehau-  
ses wesentlich rothwendig. Wem dieß zu arrogant klingt,  
bey dem werde ich mich von dem Verdachte der Prahlerey  
und Ruhmredigkeit reinigen, wenn er mich weiter hört.

Aus diesen Vortrefflichkeiten sollte man aber auch  
auf ein vortreffliches Leben und Einkommen eines Kaf-  
feesieders schließen dürfen; allein man irrt, wenn man dieß  
glaubt; jeder weiß am besten, wo ihn der Schuh drückt;  
es geht mir so wie vielen andern in der Welt, von wel-  
chen man um desto mehr fordert, je weniger man ihnen  
gibt. Sagen Sie mir, meine Herren, ob ich Unwahrheit  
rede, wenn ich Ihrem billigen Urtheile Folgendes unterlege:

Wenn der Kellner in einem Gasthause dem Gaste  
gleich bey seinem Eintritt mit einem halbsteifen Komplimente  
und steifen Stiefeln entgegen kommt und fragt:  
„Mit was kann ich Sie bedienen? Was befehlen Sie für  
einen Wein? Was ist Ihnen gefällig zu speisen?“ dann  
nennt man ihn einen artigen, geschickten Burschen. Wenn  
im Gegentheile einer meiner Marqueurs den eintretenden

Gast fragt, womit er ihn bedienen könne, welche Erfrischung er verlange? dann heißt es nicht, er sey ein artiger, geschickter Bursche, sondern es heißt: „Er Lummel, muß Er die Leute gleich an der Thüre attackiren? Ich werde Ihm es schon sagen, wenn ich etwas haben will; ich bin nicht hierher gekommen, um zu zehren, sondern um mich zu unterhalten, die Zeitungen zu lesen oder einem Spiele zuzuschauen.“ So wird an einem Kellner oft die Zudringlichkeit gelobt und an meinen Leuten die Höflichkeit getadelt.

Man kalkulirt daher sehr falsch, wenn man in einem Kaffeehause, besonders im Winter, aus einer zahlreichen Versammlung auf eine ergiebige Einnahme schließt; denn es gibt Gäste, die, so wie die Schwalben, ein warmes Kaffeehaus suchen, wenn die rauhe Jahreszeit die Promenaden in den Prater und auf das Glacis verbietet; von diesen Gästen macht der Kaffeesteder eine schlechte Lösung. Die Jungen von diesen Zug- und Strichvögeln gehen von einem Spiegel zum andern, mustern ihren Cacadu und die Masche an ihrem Halstuche; die Alten verschlucken eine Zeitung nach der andern, setzen sich dann in einen Kreis, führen unblutige Schlachten und trenschirekt die Erdkugel wie einen Apfel; sie werden in ihren Debatten öfter so lebhaft, daß meine Person zwischen ihnen eine Demarkationslinie ziehen und den Frieden herstellen muß, ohne dafür nur einen Kreuzer einzunehmen. In ein Gasthaus gehen also die Leute, um Geld zu verzehren, in ein Kaffeehaus aber oft, um es zu gewinnen.

Wie das heilige Feuer der Westa brennt bey mir unaufhörlich die Lampe, und ein Junge ist unausgesetzt bemüht, die Dichter und Romane mit seiner Scheere zu massakriren, um daraus Tidibus zu machen, damit die Liebhaber des Tabakrauchens zu ihrer Bequemlichkeit die nö-

thigen Requisiten alsogleich bey der Hand haben; aber wie mager ist der Nutzen, den ich von dieser Akkuratesse und Attention für meine Gäste beziehe! Die meisten sind so indiscret und bringen sich ihren Tabak mit, damit mir nicht einmal ein Kreuzer Gewinn in der Haut bleibe, den ich bey einer Pfeife beziehen könnte; bey diesem Schaden genieße ich gar keinen andern Vortheil, als jenen, daß ich meine philosophischen Bemerkungen mache, wenn ich den gelehrten Schweiß eines Dichters von den Flammen verzehren sehe, und eines von den vier letzten Dingen kennen lerne, die einem Autor bevorstehen. — Ungeachtet ich also auch von solchen Gesellschaften nichts anderes davon trage, als einen zu Grunde gerichteten Fußboden und stinkende Wolken des Rauchtabaks, die meine Kleider und Brust infiziren, so geschieht es überdieß sehr häufig, daß ich zu sehen muß, wie sich diese Herren aus den benachbarten Wirthshäusern Bier holen lassen und bey mir verzehren.

Und welchen Unannehmlichkeiten bin ich nicht ausgesetzt, wenn einer Geduld bedarf ich, wenn ein benebelter Socius bey einer Schaale schwarzen Kaffee seine Zuflucht bey mir sucht, um damit seinen Kausch aus dem Kopfe zu jagen! Wie ungerecht sind oft die Verwünschungen mancher Mama, mit welcher sie das Kaffeehaus belagert, wenn der junge Herr ohne Geld und Uhr nach Hause kommt, die er an einem andern Ort im Stiche ließ, in- deß er sehr ökonomisch in dem Kaffeehause lebte.

Nun erlaube man mir die Frage, ob ich unrecht hatte, als ich im Eingange sagte, daß zu einem Kaffeesieder ein mehr als gewöhnlicher Alltagsmensch erforderlich sey, und daß er mit Eigenschaften begabt seyn müsse, die man an andern Menschen nur einzeln antrifft. Man erwäge überdieß, daß manche Hausherren aus den glänzenden Spiegeln, Lustern und Lichtern den unrichtigen Schluß

ziehen, es sey alles Gold, was glänzt, und in ihrem Irrthume mit dem Zinse dem Kaffeesteder die Kehle zuschnüren; man wird sodann billiger mit demjenigen handeln, der bis jetzt mit aller Bereitwilligkeit so manche Dilletanten, Pilger, und herumirrende Ritter unter sein Dach aufgenommen hat.

P a u s a .

### Preis - Courant für politische Neuigkeiten.

Das Pariser Blatt, die Quotidienne, vom 4. Okt. enthält folgenden nicht unwichtigen Commentar zu den Nachrichten, welche seit einiger Zeit über die Angelegenheiten in den spanischen Kolonien verbreitet, und von gewissen Zeitungsverfassern in England, Belgien und Deutschland dem Lesepublikum gern als Glaubensartikel aufgesetzt werden möchte. Der Aufsatz ist in der Form eines Briefes an den Redakteur der Quotidienne abgefaßt und lautet also:

Mein Herr!

Ich sehe mich gedrungen, Sie um eine Gefälligkeit zu ersuchen, welche nur diejenigen, auf die ich am meisten rechnete, versagt haben.

Es handelt sich darum, der Liberalsten Erfindung, welche je gemacht worden, die gehörige Publizität zu geben. Sie besteht in der Methode, Neuigkeiten zu fabriciren, welche geeignet sind, den Revolutionswindel in Europa und Amerika zu erhalten, und in dem Geheimniß, sie durch die Übereinstimmung, in welcher sie in mehreren Blättern erscheinen, glaubwürdig zu machen. Ich habe mehreren sehr bekannten Blättern den Verkauf vorgeschlagen; sie glaubten, ich triebe Scherz, und kauften mir weder meine Methode noch mein Geheimniß ab. Das einzige Morning-Chronicle hat mir auf Kredit 2 oder 3 Neuigkeiten und ein sogenanntes authentisches Abtensstück abgenommen.



Sie werden leicht begreifen, daß ich meine Operationsmittel nicht öffentlich zu Markt tragen werde; ich will bloß jenen Journalisten, die meiner bedürfen könnten, einige Produktionen meiner Fabrik vorlegen, und zugleich den billigen Preis anzeigen, um welchen ich die Liebhaber versehen kann.

Für eine durch Mina unter den Mauern von Mexiko mit 150 Mann gegen die ganze königl. Armee gewonnene Schlacht . . . . . 100 Fr.

Notabene. Sollte Mina gefangen und erschossen werden, so verpflichte ich mich, diese Neuigkeit bestmöglichst zu beschönigen, und ein sehr blutiges, für beyde Theile unentscheidendes Treffen daraus zu machen. Preis der Beschönigung . . . . . 25 Fr.

Für ein spanisches Linienschiff, welches im baltischen Meere durch einen Kapex von Buenos - Ayres weggenommen wird . . . . . 50 Fr.

Für ein detto im kaspischen Meere . . . . . 80 Fr.

Für eine Republik in Brasilien, die außer dem Bereiche der Kanonen ist, und 3 volle Monate (den Monat zu 30 Tage berechnet) dauern kann . . . . . 150 Fr.

Notabene. Will man sich mit einer Republik auf 6 Wochen begnügen, so wird der Preis im Verhältniß der verminderten Tage niedriger angesetzt.

Für die kleinen Republiken an den Küsten von Caraccas und den beyden Florida's, auf 8 oder 14 Tage dauernd, aber nicht außer dem Bereich der Kanonen . . . . . 25 bis 50 Fr.

Für eine große Heldenthat Bolwars, Mac Gregor oder des Admirals Brion . . . . . 10 Fr.

Für eine neue Konstitution eines dieser drey Rebellenhäupter . . . . . 1 Fr.

Notabene. Ihre Reden, Proklamationen und die übrigen Zugehörungen werden gratis geliefert.

Für eine Coalition zwischen den Abyssiniern, den Mantschu-Tartarn und den Neuseeländern, zur Begünstigung einer Usurpation in Europa . . . 250 Fr.

Notabene. Dieß ist eine sehr seltene und sonderbare Neuigkeit; sie wurde ausdrücklich von einer geheimen Gesellschaft bestellt, welche sie mir aber, aus Mangel an Geld, nicht abkaufen konnte.

Für eine Kaufgeschichte bey einer Wahlversammlung mit allen nöthigen Verzierungen, die Namen weiß gelassen . . . . . 100 Fr.

Für eine detto mit den voll ausgeschriebenen Namen . . . . . 500 Fr.

Für Verschworne, welche wissen, was sie wollen, aber sich weigern, einander anzugeben, das Paar 1000 Fr.

Notabene. Einzeln sind sie um billigere Preise zu bekommen.

Sie sehen, mein Herr, daß diese sehr sinnreichen Erfindungen wesentlich beitragen müssen, um der Eintönigkeit in unsern Zeitungen abzuhelfen, und die lange Weile zu zerstreuen, welche das Gemälde der allgemeinen Glückseligkeit den Lärmbläsern verursacht, und um das heilige Feuer, welches im Verlöschen ist, wieder anzufachen.

Meine Adresse ist: An den Bürger Jakob Erfinderrisch, in der Fliegenschapper-Strasse, No. 95, im sechsten Stocke.

### Vergiftung durch Schwämme.

Es hat sich in dem Dorfe Pirken, Nothenhäuser Herrschaft der traurige Fall ereignet, daß sich zwey Familien allda durch den Genuß der Schwämme unvorsichtlich vergiftet haben, wovon aus der einen Familie 2 Brüder, der eine 13, und der andere 2 Jahr alt, 36 Stunden nach dem Genuß den 21. July gestorben sind, vorzüglich aus dem Grunde, weil die simplen Eltern, trotz der unter allen Individuen eingetretenen Krankheit, doch keinen

Argwohn auf giftige Schwämme schöpften, und im Vertrauen auf die Hilfe der Natur, alle andere, besonders ärztliche zu suchen unterließen.

Diese Schwämme waren keine Fliegenschwämme, keine, die sonderliche auffallende Merkmale eines Giftes an sich hatten; waren fast ganz weiß, das einzige Merkmal, das sie verdächtig machen konnte, war, daß ihr Hut in der Mitte vertieft und das Ansehen eines Trichters hatte.

Man bringt diesen unglücklichen Fall in der Absicht zur allgemeinen Kenntniß, um bei dem Genuß der Schwämme Vorsicht, und bei einem Uebelbefinden darnach, zeitlich anzufuchende Hilfe zu empfehlen, denn es ist höchst wahrscheinlich, daß bei schleunig eingetretener Hilfe beide Knaben gerettet worden wären.

Die Vorsicht muß dahin gehen, daß man keine andere noch so anlockende Schwämme genießt, als solche, die schon eine vielfältige und entscheidende Erfahrung als unschädlich erprobt hat. Denn alle angenommenen Kennzeichen des Giftes: daß der Stiel bei den giftigen hohl sey; daß die giftigen mißförbig seyen, übel riechen; daß eine mit ihnen gekochte Zwiebel schwarz werde, sind trügerisch.

Die genossenen Schwämme in Pirken hatten keine hohlen Stiele, keinen auffallenden Geruch, keine Mißfarbe.

Aber auch bei unschädlichen sollte man eine Auswahl der jüngeren, mit Beseitigung der ältern treffen; denn diese sind lederartiger, wimmeln von Insekten, Würmern und deren Eiern, wodurch sie wenigstens ungesund werden, wenn gleich nicht vergiften.

Sollte aber trotz dieser Warnung Jemand auf den Genuß der Schwämme erkranken; der sehe sich zeitlich um ärztliche Hilfe um. Wäre aber diese nicht gleich zu haben, so rath man einstweilen dem Erkrankten durch vieles Trinken eines kuen Wassers mit Butter, durch Berühren des Schlunds mit der in Del eingetauchten Spitze einer un-

abgestreiften Feder zum mehrmaligen Drehen, bis keine Schwämme mehr kommen, zu reifen; und hinterher viel säuerliches Getränk, Wasser mit Essig, saure Milch oder Molken, (Schotten) und andere säuerliche Sachen, nebst schleimigten Nahrungsmitteln gemessen zu lassen.

Caaz, 5. August 1817.

Fischer, k. Kreisphysikus.

### Der Schnurwagen.

Der Major Pfeil zu Berlin hat einen Wagen entworfen, der bloß durch eine geringe menschliche Kraft so in Bewegung zu bringen ist, daß er auf gut unterhaltenen Kunststraßen in einer Stunde eine deutsche Meile drey Personen mit zwey Centnern Gepäck fortschafft. Der Erfinder arbeitet jetzt daran, Reisewagen auf allen preussischen Kunststraßen als Postfuhrwerk einzuführen. Da zwey Korallenschnüre einen Haupttheil in dem Betrieb der Bewegung abgeben, so hat der Erfinder diesem Wagen die Benennung Schnurwagen gegeben.

### Grammatische Deutschheit.

(Aus der deutsch-völkisch-kühnlichen Bremer-Zeitung)

Neulich deutschen auf Deutsch vier deutschige Deutschlinge  
ge deutschend,

Sich überdeutschend an Deutsch, welcher der Deutsche sey.  
Hier, deutschmännig benannt: Deutsch, Deutscherich,  
Deutschling, Deutschdich,

Selbst so hatten zu Deutsch sie sich die Rahmen gedentscht.  
Jetzt zusammen gedentsch, wertdeutschten sie deutscher zu  
deutschen.

Deutschere Komperativ, deutscherer Superlativ.

„Ich bin deutscher als Deutsch! Ich bin noch deutscherer!  
deutscherer bin ich!!!“

Ich bin der Deutscheere, oder der Deutscheeste!!!!“  
Darauf durch Komperativ und Superlativ fortdeutschend,  
Deutschen sie auf bis zum Deutscheesteresten,  
Bis sie vor Komperativisch und superlativtscher Deutschheit,  
Hatten den Positiv von Deutsch vergessen zuletzt.